Nr. 44 Vaduz-Mels, Mittwoch 2. Juni 1920 7. Jahrgang

Bezugspreis:
Inland: Jährl. 9 Fr., ½jährl. 4.50 Fr., ¼jährl. 2.50
Schweiz: Jährl. 10 Fr., ½jährl. 5.30, ¼jährl. 2.80
— Postamtlich bestellt 20 Rp. Zuschlag. —
Oesterreich und Deutschland:
Jährl. Fr. 13.—, ½jährl. Fr. 6.80, ¼jährl. 3.50
Uebr. Ausland: 15 Fr., ½jährl. 7.80, ¼jährl. 4.—

Oberrheinische Nachrichten

Anzeigenpreis:
Inland: Die einspaltige Colonelzeile 15 Rappen.
Oesterreich: Die einspaltige Colonelzeile 20 Rappen
Deutschland: Die einspaltige Colonelzeile 20 Rappen
Schweiz u. übriges Ausland: 1spaltige Zeile 20 Rp.
— Reklamen das Doppelte. —

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden **Mittwoch und Samstag in Vaduz**

Abonnements nehmen entgegen im Inland: Die Zeitungsboten und die Redaktion in Vaduz (Postfach); in der Schweiz und im übrigen Auslande: Die Buchdruckerei A.-G. in Mels, die Poststellen und Verwaltung. **Inserate** nehme die Redaktion, die Verwaltung, die Zeitungsträger und die Buchdruckerei entgegen u. müssen **spätestens je vormittags** eingehen. — **Einsendungen** sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. Schriftlichen Anfragen **Frankomarken** beilegen. **Anonymes** wird nicht berücksichtigt. — **Verwaltung** der „Oberrheinische Nachrichten" und des „Liechtensteiner Unterländer" in Vaduz. — **Druck und Expedition:** Sarganserl. Buchdruckerei A.-G., Mels (Telefon 55)

Zu den Landesfrugen.

Die Peerfrage scheint bei den Gegnern immer noch zu wallen. Ihr Leibblatt fuchtelt tüchtig drauf los im Glauben, uns fürchten zu machen. Nicht um Krach zu schlagen, haben wir die Landvogtfrage aufgegriffen, wohl aber, um endlich das einfache und brave Liechtensteiner Volk aus den Klammern österreichischer Beamten und den Netzen einer Klique zu befreien. Die Landesgeschichte seit 1718 ist hiezu die beste Lehrmeisterin. Es hat immer Leute vom Schlage einiger Gegner gegeben, denen ihr persönliches Wohlergehen weit höher stand als das Wohl unseres Volkes, die aber trotzdem „ja" auf ihren Lippen und „nein" in ihrem Herzen trugen. Das Krachschlagen ist nicht hierseitige Art; wir wollen positive Arbeit und das ist vor allem die Bestellung einer aus Landesbürgern bestehenden Regierung. Die Krächlein der Gegner seit November 1918 sind ja bekannt. Für die unangebrachten Belehrungen verschiedenster Art wissen wir bodenständige Liechtensteiner keinen Dank.

Höre man doch endlich einmal auf, von Drohungen zu reden. Wer droht denn seit dem Regierungssturze beständig? Ist es nicht Ton aus dem Osten, wenn selbst Bürgerparteilerinnen vom Revolvergebrauch, andere von Maschinengewehren reden? Sollen das nur Liebesbezeugungen sein? Von Dr. Peer sollte überhaupt nach dem Volkswillen nicht mehr gesprochen werden. **Wir wollen ihn unter keinem Titel im Lande haben.** Was ist es denn, wenn ein Mann sagte: Wenn ich Dr. Peer wäre, würde ich mit einem Maschinengewehr zwischen den Füßen und in jeder Hand einen Revolver ins Land kommen? Diese Worte sind gefallen. Soll da das Volk nicht auch seinem Willen Tat verschaffen, wenn es denn schon sein muß? Unbegreiflich ist es, wie Dr. Peer eine Abschrift des an den Obmann der Volkspartei gerichteten Briefes an die Bürgerparteiseite abgeben konnte. Mit einer solchen Politik nach beiden Seiten wollen wir nichts zu tun haben und hiedurch ist das Mißtrauen nur noch bestärkt worden. Der Brief selbst ist von unserer Parteileitung inhaltlich, wie schon früher erwähnt, in Zusammenkünften bekannt gegeben worden. Herr Dr. Peer mag in Wien unten Ordnung schaffen, im Lande hier ist für ihn kein Wirkungsfeld mehr. Ob und in welchem Maße uns Fürstentreue zukommt oder nicht, weil wir gegen eine fürstl. Entschließung sind, lassen wir dahingestellt. Es gibt freilich ehemalige Studierende, die sich dieser Eigenschaft besonders befleißigen dürfen. Sollen wir die politische Sünde, die durch Bestellung Peers gemacht wird, decken, weil angeblich eine fürstl. Entschließung vorliegt?

Wirklich nett ist das in einem Artikel enthaltene Geständnis, daß der Fürst froh sei, daß es mit dem Indermaurismus vorbei ist. Es hat lange gedauert, bis man ihn zugab und noch länger, bis man froh war. An den Früchten jener Regierungsperiode zehren wir heute noch und sie ist jedem aufrechten Liechtensteiner ein Greuel.

Man versucht aus unserem entgegenkommenden Vorschlage, es möchte die aus Landesbürgern bestehende Regierung allenfalls zur Bewältigung gegenwärtiger schwerer Fragen einen volkswirtschaftlich und administrativ bewanderten Berater beiziehen, Kapital zu schlagen. Man will in verdrehender und entstellender Weise und entgegen der ganz bestimmt lautenden Eingabe an den Fürsten unser Zugeständnis herauslesen, daß wir selbst die Regierungsunfähigkeit des Volkes zugeben, oder daß wir eine Nebenregierung wollen. **Gegenüber dieser schändlichen Entstellung stellen wir fest, daß nur eine aus Landesbürgern bestehende kollegiale Regierung in Betracht kommt. Hieran halten wir unter allen Umständen fest u. wollen, daß Ausländer an der Regierung (als Mitglieder) nichts zu suchen haben. Um aber den Gegnern, die die obschwebenden Aufgaben für unsere Regierung zu schwer halten und aus diesem Grunde die Kandidatur Dr. Peer hereinschmuggeln wollen, entgegenzukommen, ist die Volkspartei bereit, vorübergehend einen tüchtigen Fachmann beizuziehen. Dieser Fachmann wäre einmal nicht dauernd hier, und zweitens hat er nicht zu regieren, das sollen eben die Liechtensteiner tun.** Wir wollen ebenfalls eine tatkräftige Regierung. Es ist immerhin bemerkenswert, daß ein Artikler im Volksblatt zugibt, man habe durch die Berufung des Ausländers Dr. Peer eine „tatkräftige" Regierung schaffen wollen. Ist denn die bisherige aus drei Männern bestehende Regierung nicht tatkräftig? Und wie reimt sich das zusammen mit einer früheren Behauptung, Dr. Peer sei ein würdiger Nachfolger? Ob solchem Unsinn kann das Papier nicht erröten? Eine tatkräftige Regierung läßt sich gemeinsam aus Inländern bestellen. Eine lügnerische Unwahrheit ist es, wenn uns zugemutet wird, wir wollen eine tatkräftige Nebenregierung bestellen. Die eigentliche Regierung soll tatkräftig sein oder werden. Die Volkspartei hat keine Leute an der Regierung und der Vorwurf, daß wir nicht eine tatkräftige Regierung haben, trifft nicht sie, sondern andere. Es ist ja allbekannt, daß man von den beiden Regierungsräten eine tatkräftigere dauernde Mithilfe bei der Regierung wünscht. Die Regierung ist kollegial und besteht nicht nur aus dem Vorsitzenden.

Nur auf die Oberflächlichkeit und Denkfaulheit können die Gegner einer einheimischen Regierung sich noch stützen, sonst hätten sie überhaupt keinen Anhang mehr. Unsere Forderungen lassen an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Die Gegner suchen sie mit allen herbeigezogenen Ungründen zu bekämpfen. Daß für einige ihr persönlicher Einfluß gebrochen, die Treppenläuferei ausgeht und letzten Endes nicht noch deshalb das Volk leiden soll, weil sie mit fremder Hilfe studiert haben — das sagen sie nicht. Was hat denn z. B. die Tatsache, daß Fritz Walser, Emil Batliner, Dr. Beck u. Emil Wolfinger sich bereit erklärten, Kriegsanleihezeichnungen entgegenzunehmen, mit der Verweserfrage zu tun? Und wieso soll aus einer einwandfreien privaten Angelegenheit jemand ein Vorwurf gemacht werden? Uebrigens ist bei Dr. Beck nicht für 1 Heller Kriegsanleihe gezeichnet worden.

Ritterlichkeit hatten wir erwartet, nachdem es nun klar ist, daß ein Ausländer an der Regierung als Mitglied nichts zu suchen hat, daß die Gegner die Streitfrage begraben und gemeinsam eine tatkräftige Regierung aus Inländern bestellen würden. Statt dessen wühlt und hetzt man vorwärts, um die Leute mürbe zu machen. Am eisernen Willen eines Großteils des Volkes im In- und Auslande wird aber die neueste Macke scheitern. Es ist insbesondere die Stimmung der Auslandsliechtensteiner bezeichnend und wenigstens ihre Stimme sollte ein Mahnruf sein. Selbst aus Amerika laufen Zustimmungskundgebungen ein. Die Auslandsregierung ist für uns erledigt, da gibt es kein Markten und kein Deuteln.

Sind denn aber die Gegner mit Blindheit geschlagen, daß sie sich nicht auf Verhandlungen über eine einheimische Regierung einlassen wollen, nachdem ihnen doch klar sein muß, daß ein Ausländer nicht in Betracht kommt und die gegenwärtige Zeit einträchtiges Zusammengehen erfordert?

—:—

Hilferuf an die Bevölkerung Liechtensteins für die armen Kriegsgefangenen in Rußland, Serbien und Turkestan.

Der Landesverband Vorarlberg für Kriegsgefangenen-Fürsorge erläßt folgenden ergreifenden Aufruf:

Erlöst die Kriegsgefangenen eures Volkes, erlöst sie aus qualvoller Verzweiflung! Ihre Nachrichten sind nicht mehr zu ertragen. Seuchen raffen sie scharenweise dahin. Ungezählte gehen auf der Flucht zugrunde, Lager brennen ab, Viele sterben dem Hungertod.

Vorarlberger, die Herzen auf! Gebet mit vollen Händen! Hilflose alte Mütter, verzweifelte Gattinnen und Kinder werden euch segnen. Obschon unser Land selbst hart vom Schicksal betroffen ist und wir täglich mit Sorgen ringen, dürfen wir doch das Gebot der Menschlichkeit nicht vergessen. Man stelle sich einmal diese armen, verkümmerten, um Jahrzehnte gealterten, schuldlosen Opfer in ihren vielfach unterirdischen, dumpfen, lichtlosen und kalten Wohnräumen vor, ein Stein könnte sich angesichts dieses Elendes erweichen! Seht den Frühling, wie alles grünt und keimt und wie es licht und froh wird selbst in den Herzen derer, die im Schweiße ihres Angesichts ihr tägliches Brot verdienen müssen. Alles hofft und glaubt eben an ein Besserwerden, nur in diese armen, gequälten Herzen dringt seit sechs Jahren keine Sonne.

Doch endlich winkt diesen Aermsten die Stunde der Erlösung. Da aber der österreichische Staat allein niemals in der Lage ist, für die Befreiung von 50,000 Gefangenen die ungeheure Summe von ungefähr 1½ Milliarden Kronen aufzubringen, so werden großzügige Sammelaktionen in allen Staaten durchgeführt. Die neutralen Staaten setzen ihre Sammeltätigkeiten zugunsten unserer Kriegsgefangenen in erhöhtem Maße fort, verlangen aber auch von Oesterreich das größtmöglichste Opfer.

Auch wir Liechtensteiner dürfen bei diesem Liebeswerke nicht hinter den andern neutralen Ländern zurückbleiben, auch wir wollen uns gegenseitig zurufen: „Herz, tu dich auf" zur Hilfeleistung für die armen Dulder in der harten Kriegsgefangenschaft!

Gebe jeder, was er geben kann!

Das Komitee:
Frau Elise Amann, z. Adler, Vaduz.
Frau Dr. Batliner, Vaduz.
Frau Ingen. Adele Bertolini, Vaduz.
Frau Metzgermeister Eleonora Mähr, Vaduz.
Frau Vorsteher Bertha Oidelt, Vaduz.

Nachschrift der Redaktion. Wir empfehlen obigen Aufruf bestens dem Wohlwollen unserer Leser. Die Spenden möchten jedoch möglichst bald gegeben werden. Annahmestellen sind die Redaktion und die Pfarrämter.

—:—

Liechtenstein.

Zu den Franken-Gehältern. (Eingef.) In der letzten Landtagssitzung wurde bekanntlich der Gehalt für die Landesangestellten in Franken festgesetzt. Es fällt nun auf, daß da nicht etwas Ganzes geschaffen wurde, denn die Taglöhne bezw. Diäten für die Abgeordneten, die Beamten im Außendienste, Aerzte, Lehrer bei Konferenzen, die Vertreter bei Vermittlungen und vor Gericht, die Kommissionen, die Zeugen vor Gericht, die Regierungsräte, die Alp- und Rüfebegehungen, Waldhirte, Gemeinde-Funktionäre usw., kurz alle Bezüge der Landes- und Gemeindefunktionäre hätten unter einem Male und in gleicher Würdigung neu geregelt werden können. Ebenso wäre es notwendig, daß endlich gewisse Bestimmungen des Strafgesetzes zeitgemäß abgeändert würden. Wenn einer heute eine Henne stiehlt, so gilt er vor dem Richterstuhle als Verbrecher; denn ein Huhn kostet mehr als 200 Kronen. Die diesbezüglichen Grenzen sind daher bei den verschobenen Verhältnissen und zufolge der um das Vielfache gesteigerten Preise gänzlich neu festzusetzen. Ist es nicht auch ein Unding, wenn z. B. ein Schüler der obersten Klasse für sein Schwän-

---

28

Feuilleton.

—:—

Der Sieg der Treue.

Roman von Käthe Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

„Hilf mir, Karl Rodemann, hilf mir doch!"

In den Erstarrten kam Leben und Bewegung. Er schrie es fast heraus.

Ein Wimmern klang aus ihrem Mund.

Er versuchte sich zu lösen.

„Bleibe — bei — mir!"

Mit beiden Armen klammerte sie sich an ihn.

„Ich will es sagen. — Ich, ich habe damals den Polen totgeschlagen. Wir sind miteinander in Streit gekommen. Er kam um die Rieke, der er Schlimmes nachsagte. Da wußte ich nicht mehr, was ich tat. Ich nahm die Sense und schlug ihn nieder. Dann kroch ich ins Stroh. Als Herr von Biberstein in die Scheune kam, taumelte er nochmals auf — ich habe doch alles mitangesehen. Er dachte in seiner Sterbestunde vielleicht, ich wärs, der zurückkam. Und Herr von Biberstein griff auch zu der Sense und schlug zu, aber bloß über die Hand. Der Stanislaus hat wohl gar nichts mehr gefühlt. Ein paar Minuten nachher wars schon aus mit ihm. Der Richter hat auch zwei Diebe gesehen. Er wirds schon ohne Bücher wissen. Ich dachte gar nicht daran, daß Herr von Biberstein in Verdacht kommen könnte. Erst nachher, wie ich aus der Hintertüre ins Freie auf die Wiese gelaufen bin und mir das Blut abwusch, kam mir der Gedanke. Und wie sie dann alle nachher sagten, daß er es gewesen sei, da habe ich nicht gestritten. Ich mußte ja doch Hochzeit halten mit der Rieke.

Wie nach einem Jahre der elende Junge kam, dachte ich, „das ist nun die Strafe!" Und von dan an habe ich mich von der Rieke ferngehalten, denn ich wollte nicht, daß unser Herrgott ein zweitesmal seinen Fluch auf ein unschuldiges Kind legen sollte. Und habe lieber ertragen, wie sie sich von mir entfremdete und ihre Liebe erkaltete. Wie sie dann nachher starb, dachte ich wieder, „das ist die gerechte Straf." Aber es ist noch nicht genug gewesen. Ich mußte es doch bekennen.

Und nun will ich gleich aufs Gericht und die dritte Strafe tragen, die wirklich richtige. Ich danke Ihnen, Fräulein, daß ich endlich so weit bin. Sie hab enmich mit ihrer Güte weich gekriegt — und verlassen Sie auch mein Kind nicht!"

Ruth Wendebühl und Friedrich Wilhelm von Biberstein waren allein miteinander. Er lag zu ihren Füßen.

„Ruth, meine Ruth!"

Er suchte ihre Lippen.

Und sie schmiegte sich wieder an seine Brust wie in jener Nacht der Kinderangst. Nur daß sie es heute in vollbewußter Frauenliebe tat.

Mit zarten Händen hoben sie den Schleier von den süßen Geheimnissen der Herzen.

Mit starken Händen bauten sie an ihrer Zukunft. —

Ruth wollte sogleich in die Försterei übersiedeln, um erst als sein Weib in ihr Vaterhaus zurückzukehren.

Der Lichtstreifen über dem Hause war größer und leuchtender geworden, nicht mehr anzusehen als der Stern über der Krippe der Hoffnung auf Erlösung, sondern als die jauchzende Erlösung aus allen Sorgen und Kümmernissen selber.

„Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen."

„Und wo Du bleibst, da bleibe ich auch."

Mit gefalteten Händen hoben sie sich empor. Das Glück lenkte ihre Augen zur Höhe. Es war kein Grollen und Seufzen in ihnen, warum das alles vorher sein mußte.

Wann hätte auch wohl jemals ein Sieger um vergangener Schmerzen willen geweint?

(Schluß.)

1

Feuilleton.

—:—

Die Märchenprinzessin.

Original-Roman von M. Hohenhofen.

(Nachdruck verboten.)

1.

Der Schnellzug ratterte eben an den letzten Häusern der kleinen Stadt vorbei. Sie schien bereits in Schlaf versunken zu sein, nur da und dort leuchtete hinter einem Fenster noch ein helles Licht, das wie ein Auge in die Nacht hinaus spähte. Dichte Wolken hatten den Himmel überzogen, sodaß kein Stern auf die Erde niederschauen konnte.

Der Zug hatte die Stadt durchfahren wie ein irrlichterndes Gespenst, wie ein rasendes Ungetüm. Für ihn gab es nur wenige Haltestellen, denn die